



Luzerner KIRCHENSCHIFF

Februar 2026 / Nr. 2

Das Informationsmagazin der katholischen Kirche im Kanton Luzern

BRENNEND

2

Verwurzelt wachsen (2)

Eine Tradition zu pflegen heisst nicht, Asche zu bewahren, sondern das Feuer zu schüren. Eine Auslegung von Markus Ries.

DENKEND

4/5

Kirchenentwicklung

Was hat es mit dem Projekt «Zukunft Katholische Kirche im Kanton Luzern» auf sich? Drei Personen, die in dessen Leitung sind, erklären.

LIEBEND

7

Kirchlich heiraten

Weshalb geben sich Paare das Ja-Wort in der Kirche? Acht Videoporträts, auch von zwei Luzerner Paaren, geben einen Einblick.

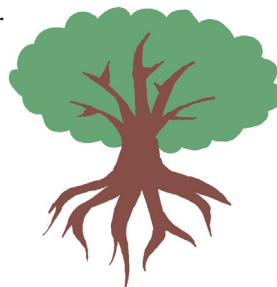
HELFEND

8

Religionsunterricht

Klassenassistenten unterstützen Religionslehrpersonen im Unterricht. Der Crashkurs, den es dafür gibt, ist gefragt.





Verwurzelt wachsen | Die katholische Kirche im Kanton Luzern lebt unter diesem Motto 2026 und 2027 einen ihrer Leitsätze: «Wir tragen Sorge zum materiellen und immateriellen Kulturerbe.»
lukath.ch/verwurzelt-wachsen

Kulturerbe – historisch betrachtet

VERWURZELT WACHSEN (2)

FEUER UND FLAMME FÜR DIE TRADITION

Eine Tradition zu pflegen heisst, sie historisch zu verstehen und zugleich ins Heute zu übersetzen. Die Kirche, in der viel Kulturerbe der Gesellschaft wurzelt, steht in der Verantwortung, Gewordenes und Gewachsenes zu bewahren wie auch zu aktualisieren.

«Wir kämpfen für ein neues Ideal. Wir sind damit die wahren Erben der Herdfeuer unserer Vorfahren: Wir haben daraus die Flamme geholt, ihr habt nur die Asche bewahrt!» Diesen Vorwurf schleuderte der französische Pazifist Jean Jaurès (1859–1914) am 21. Januar 1910 in einer Debatte der Pariser Nationalversammlung seinem Rivalen Maurice Barrès entgegen. Das kämpferische Votum wurde zum geflügelten Wort im Ringen um den zukunftsgerichteten Umgang mit dem Tradierten: sorgfältig aufbewahren oder dynamisch engagieren? 2012 hat Abt Martin Wehrle daraus einen Titel für eine ebenso besorgte wie Aufsehen erregende Reformschrift gemacht: «Miteinander die Glut unter der Asche entdecken».

VERWURZELT IM ÜBERLIEFERTEN

Die Weckruf aus Einsiedeln passt ins Stammbuch der Landeskirche. Sie hat die Sorge für das «materielle und immaterielle Kulturerbe» in ihr Leitbild geschrieben und für zwei Jahre zum Motto erhoben. Tatsächlich sind wir als Kirche eine Hoffnungs- und Handlungs- sowie eben auch eine Erinnerungsgemeinschaft. In der Nachfolge von Jesus Christus machen wir die Frohe Botschaft vom nahe gekommenen Reich Gottes gegenwärtig und aktualisieren sie tatkräftig. Als kommunikative Basis dient das Gewordene und Gewachsene – es lässt sich durchaus verstehen als eine Art «Erbschaft». Religiöse Praxis und sakrale Güter der Altvorden verbinden uns innerhalb der Kirche: sakrale Bauten, kirchliche Bräuche, überlieferte Feiertage, soziale Errungenschaften oder Rechtstraditionen.

VON ZINN- UND PORZELLANTELLERN

In einer kirchengeschichtlichen und damit theologischen Sicht wird es beim Umgang mit diesem Erbe stets um das prophetische Vorantreiben einer Flamme gehen und sicher nicht um nostalgische Konservierung. Eine solche Selbstverpflichtung bewahrt vor Fallen und Versuchungen. Mitunter gibt sich das Ererbte nämlich älter als es wirklich ist: Der weisse und schwarze Rauch bei der Papstwahl entstand nicht in unvordenklichen Zeiten, sondern ist erst rund 150 Jahre alt. Und was noch stärker ins Gewicht fällt: Traditionen können ihre Bedeutung ins Gegenteil verkehren, wenn die Umwelt sich ändert. Klöster verwendeten im Mittelalter Zinngeschirr, weil es dauerhaft und praktisch war und weil es gegenüber dem Silbergeschirr der Vornehmen für eine einfachere Lebensweise stand. Heute gibt



Sie ist eine der bekanntesten Kulturerbschaften in Luzern: Kirchengeschichts-Professor Markus Ries vor der Hofkirche in Luzern. Bild: do

es diese Ausstattung nur noch in gehobenen Restaurants; im Alltag verwenden wir Porzellan aus China. Würden Ordensleute immer noch aus Zinntellern essen, geschähe es höchstens dem Buchstaben nach aus «Treue zum materiellen Kulturerbe». In Tat und Wahrheit wäre es nichts als aufbewahrte Asche – ein Verrat am ursprünglichen Ideal.

VERSTEHEN UND VERANTWORTEN

Ein reifer Umgang und damit echte Sorge um die Wurzeln erfordert informierte Akteurinnen und Akteure. Zuerst müssen wir verstehen, weshalb ein Element des genannten Erbes so und nicht anders ist: Historische Sachkunde ist gefragt. Dann geht es um die Bedeutung: Wofür stand Zinngeschirr einst – und wofür steht es heute? Auf dieser Basis ist ein verantwortungsvolles Handeln möglich. Es kann uns deutlich näher gehen als monastische Essgewohnheiten oder Papstwahl-Anekdoten. Zu unseren kulturellen Wurzeln gehören nämlich auch Grösse und Anzahl der Kirchgemeinden, die Zahl der Sakralbauten, die Heiratsstrafe bei Kirchensteuern, das Schicksal der Klöster und Stifte oder das Demokratiedefizit der Landeskirche. Nehmen wir unsere Wurzeln ernst und packen wir mutig die Fackel mit der Flamme aus dem Herd der Vorfahren!

Markus Ries

Markus Ries (66) ist emeritierter Professor für Kirchengeschichte der Universität Luzern. Er lebt mit seiner Familie in Rain.

Aus Sicht des Synodalrats

FASNACHT UND FASTEN ERGÄNZEN SICH

Kürzlich hat mich mein siebenjähriger Sohn gefragt: «Papa, warum feiert man eigentlich Fasnacht?» Mein erster Gedanke war, dass man sich verkleidet und Lärm macht, um den Winter zu vertreiben. Doch da brachte ich etwas durcheinander. Diese Vorstellung passt eher zum Engadiner Chalandamarz, den wir auch aus der Schellen-Ursli-Geschichte kennen, als zur Luzerner Fasnacht. So richtig erklären konnte ich die Sache also nicht, zumin-

manchmal in den Hintergrund, dass zur Fasnacht auch ein zweiter Teil gehört.

Nach dem Trubel folgen die vierzig Tage der Fastenzeit. Aus religiöser Sicht gehören die beiden Zeiten zusammen. Ob jedoch alle rund 350 000 Menschen, die 2025 im Kanton Luzern ausgelassen Fasnacht feierten, ab dem Aschermittwoch auch vierzig Tage bewusst verzichtet

«Verzicht hilft, den Alltag wieder bewusster wahrzunehmen.»



dest nicht spontan. Ein bisschen peinlich für ein ehemaliges Mitglied einer Guggenmusik und aktiven Fasnächtler.

Also habe ich mich etwas genauer damit beschäftigt und gemerkt: Ganz neu war mir vieles nicht. Vielleicht geht es auch einigen Leserinnen und Lesern so, die eine kleine Auffrischung brauchen. Hier deshalb ein kurzer Überblick: Fasnacht meint ursprünglich die Zeit vor der Fastenzeit. Der Name kommt vom Fasten. Es sind jene Tage, in denen noch gefeiert wird, bevor die ruhigeren Wochen bis Ostern beginnen. Bevor es um Zurückhaltung und Verzicht geht, darf nochmals ausgelassen gelebt werden. Gegessen, gelacht, getanzt und auch übertrieben wird im Wissen darum, dass diese Zeit begrenzt ist.

Gerade bei uns gehört die Fasnacht für viele Menschen fest zum Jahreslauf. Sie bringt Generationen zusammen, prägt unsere Stadt- und Dorfbilder und lebt von grossem freiwilligem Engagement. Diese starke Verankerung macht sie zu etwas Besonderem. Gleichzeitig gerät dabei

haben, darf zumindest hinterfragt werden. Eine Zeit des Verzichts kann helfen, den eigenen Alltag wieder bewusster wahrzunehmen und Gewohnheiten zu überdenken. Mit Kindern lässt sich das spielerisch angehen, etwa indem man gemeinsam für eine Weile auf Süsses oder Bildschirmzeit verzichtet und stattdessen Zeit miteinander einplant. Gerade nach intensiven und lauten Tagen kann das wohltuend sein. Der Kontrast macht den Unterschied spürbar. Fasnacht und Fasten ergänzen sich, auch wenn sie sehr verschieden auftreten. Zusammen ergeben sie einen Rhythmus, der bis heute trägt.

Ich wünsche Ihnen fröhliche, unbeschwerte Fasnachtstage, gute Erholung im Trubel und genügend Durchhaltevermögen für die anschliessenden vierzig Tage des Verzichts.

Claudio Spescha, Synodalrat

AUF DER SEITE FORUM schreiben Mitglieder der Bistumsregionalleitung, des Synodalrats und der Synodalverwaltung zu einem selbst gewählten Thema.

LOSLASSEN UND SICH IN VERTRAUEN ÜBEN

Die Kirche wird kleiner, aber sie soll für die Gesellschaft bedeutend bleiben. Darum geht es in einem Projekt, das die Katholische Kirche im Kanton Luzern in die Zukunft führen will. Drei Mitglieder der Projektsteuerung erklären, wie dies gelingen soll, und was die Entwicklung hemmt.

Menschen fragen sich: Wie geht es mit der Kirche weiter? Wie werden sie die Veränderungen spüren?

Detlef Hecking: Obwohl viel an der Basis geschieht, lebt die Kirche immer noch stark von oben nach unten: Jemand organisiert etwas und die Leute kommen. Davon wird es viel weniger geben. Die Kirche wird mehr von den Wünschen und der Initiative vor Ort leben. So wird sie vielleicht lebendiger sein als das, was heute noch lebt und trotzdem nicht mehr richtig trägt.

Hanspeter Wasmer: Weil wir kleiner werden, werden wir vielleicht sogar agiler, finden schneller Lösungen. Es wird viele verschiedene, kleinere Gemeinschaften mit je eigener Ausrichtung geben, dafür weniger Strukturen.

Das bedingt einerseits Mitarbeit und Selbstverantwortung der Kirchenmitglieder, andererseits Offenheit der kirchlichen Hierarchie. Es gibt ja auch kirchenrechtliche Vorgaben.

Hecking: Auch in der Kirche der Zukunft wird kein Bischof, keine Gemeindeleiterin und kein Pfarrer als Chef bloss steuern, erlauben oder verbieten. Wir werden vielmehr von unten getragene Netzwerke haben, wie es sie ja auch schon gibt. All dies wird auch zu Auseinandersetzungen führen, was noch dem Evangelium entspricht, was zur Kirche passt und was weniger. Die Diskussionen werden nicht aufhören.

Annegreth Bienz-Geisseler: Die Kirche muss vermehrt darauf schauen, was den Menschen dient, statt an starren Vorgaben festzuhalten. Es wird weniger Sonntagsgottesdienste geben, dafür andere Angebote. Doch dafür braucht es Menschen, die sich engagieren, die sagen: Das will ich, das tut mir gut, hilfst du mit? Wir müssen ihnen die Möglichkeiten dafür aufzeigen.

GRUNDLAGEN FÜR DIE KIRCHE VON MORGEN LEGEN

«Zukunft Katholische Kirche im Kanton Luzern» (ZKKL) ist ein Projekt des Synodalarats und der Bistumsregionalleitung zur Kirchenentwicklung. Ziel: Die Kirche zukunftsfähig machen, trotz sinkender Mitgliederzahlen, Personalmangel und schwindender Mittel. Es gibt zwei Handlungsfelder:

Christ und Christin sein heute | Zugänge schaffen, damit der Glaube im Alltag erfahrbar wird. Erforderlich sind neue Formen, Räume und Ausdrucksweisen, die Freude, Hoffnung und Gemeinschaft fördern.

Räume und Strukturen | Offenheit für grössere, kongruente Räume fördern und Modelle entwickeln, die Effizienz, Nähe und Zusammenarbeit stärken.

Das Projekt wurde Anfang 2025 gestartet, im Mai stellte die Synode 500'000 Franken dafür zurück. Am **Samstag, 20. Juni** findet im Campus Sursee von 8 bis 12 Uhr eine Startveranstaltung statt, zu der die Mitglieder der Kirchenräte und das pastorale Personal eingeladen werden.

«Zukunft Katholische Kirche im Kanton Luzern» ist ein Grossprojekt. Wie setzt man so etwas um?

Bienz-Geisseler: Indem man sich Zeit gibt, auch wenn man meint, keine zu haben, weil es so viele Herausforderungen gibt. Und auch mal zu sagen, dass wir etwas selbst nicht wissen.

Wasmer: Es geht darum, dass wir den Glauben künftig anders leben. Dass Strukturen aufgeweicht werden. Da ist die pastorale Kirche übrigens keineswegs stur und sagt: Das geht nicht. Wir ecken vielmehr auch in manchen Kirchgemeinden an, wenn es um Veränderungen geht, es etwa keinen Priester mehr gibt, man zusammenarbeiten sollte usw. Ich glaube, wir werden an der konservativen Basis anstossen.

Bienz-Geisseler: Wichtig ist, die Unsicherheiten auszuhalten und Verständnis für andere Meinungen zu haben. Viele Menschen haben Angst, ihre kirchliche Heimat zu verlieren. Die Spannweite der Erwartungen an die Kirche ist gross. Wenn ich jemanden klagen höre, es gebe kommendes Wochenende in der eigenen Pfarrei erneut keine Eucharistiefeier, wage ich fast nicht zu antworten, dass dies künftig noch häufiger der Fall sein werde. Man muss lernen, loszulassen

Was noch, ausser den Sonntagsgottesdienst?

Wasmer: Diesen muss man gar nicht gross loslassen, weil er kaum mehr gefragt ist. Und wer eine Eucharistiefeier will, findet auch einen Ort, wo eine solche stattfindet. Es ist doch auch eine Frage des Vertrauens: Darauf, dass es gut kommt, auch wenn es anders sein wird als heute. Unser Gottvertrauen ist oft so klein. Wir stossen uns an Äusserlichkeiten.

Hecking: Die Kirchentwicklung ist auch ein Prozess, Glauben neu zu lernen. Glauben ist einerseits Beheimatung, andererseits immer auch Verunsicherung, Krise, Veränderung. Das sieht man schon in der Bibel: Abraham und Sara, das Volk Israel, Jesus mit seinen Jüngerinnen und Jüngern – das ist ein ständiger Aufbruch und Neuanfang.

Welches sind die nächsten Schritte im Zukunftsprojekt?

Bienz-Geisseler: Die Handlungsfelder sind definiert, wir kommen jetzt in die Umsetzung. Am 20. Juni findet eine Startveranstaltung statt, zu der die Mitglieder der Kirchenräte und das pastorale Personal eingeladen werden. Ziel ist, zu informieren und die Betroffenen zu Beteiligten zu machen.

Wasmer: Wir wollen die Menschen dazu bewegen, dort mitzuarbeiten, wo sie leben. Denn es wird kein Angebot an Lösungen geben, sondern überall wieder andere. Die Prozesse müssen vor Ort stattfinden. Wir stossen nur an und motivieren, die Veränderungen entwickeln müssen die Menschen vor Ort.

In den Pastoralräumen und Kirchenräten werden manche Menschen sagen: Uns fehlt das Personal, wir haben gar keine Zeit, die Kirche zu verändern.

«Unser Gottvertrauen ist oft so klein»: Hanspeter Wasmer, Annegreth Bienz-Geisseler und Detlef Hecking (von links) im Gespräch.
Bilder: Gregor Gander



Bienz-Geisseler: Es bleibt uns keine andere Wahl, als Veränderungen anzugehen, solange noch Menschen da sind. Wir brauchen diese unbedingt und müssen sie deshalb unterstützen. Der Personalmangel ist eine Chance, Neues zu entwickeln.

Hecking: Vor Ort. Miteinander und in gutem Zusammenspiel im dualen System. Dafür wollen wir mit ZKKL Unterstützung anbieten. Ob es jetzt um verbesserte Zusammenarbeit in Teams geht, um regionale Projekte oder vielleicht um Zusammenlegung von Sekretariaten, Kirchgemeinden oder Pfarreien, liegt bei den Verantwortlichen vor Ort.

Wasmer: Es ist enorm schwierig, loszulassen. Die Liste der neuen Ideen ist stets länger als jene mit den Angeboten, die man einstellen könnte. Wir bewahren einfach gerne, was ist.

Die Fusion von Kirchgemeinden innerhalb eines Pastoralraums kann schon daran scheitern, dass eine Kirchgemeinde befürchtet, damit finanziell schlechter zu fahren.

Hecking: Wenn dies zum Problem wird, müssen wir ins Evangelium schauen. Es gibt auch eine wirtschaftliche Solidarität. Wenn wir die Frage nicht auch auf dieser Ebene stellen, vergessen wir, was zur DNA unserer Gemeinschaft gehört.

Bienz-Geisseler: Die unterschiedliche Finanzkraft der Kirchgemeinden hemmt vielerorts die Entwicklung. Wenn Solidarität auch hier gelebt werden sollte, ist es damit dann oft nicht weit her. Die Landeskirche muss die Kirchgemeinden hier unterstützen, damit nicht Geld Entwicklung verhindert.

Das Zukunftsprojekt bürdet Menschen Mehrarbeit auf, die schon viele Abende und Wochenenden für die Kirche einsetzen.

Wasmer: Wenn wir von Müssen sprechen, funktioniert es nicht. Unsere Motivation soll sein: Ihr dürft Teil der Kirchenentwick-

lung sein und daran mitwirken, wie die Kirche in Zukunft aussieht. Im Vertrauen darauf, dass es gut kommt und im Glauben an einen Gott, der uns begleitet. Es ist eine Einstellung: Sieht man nur das, was nicht geht, oder auch das, was gut ist?

Bienz-Geisseler: Es gibt in der Seelsorge wie in Kirchenräten Menschen, die darauf warten, dass ein Veränderungsprozess angestoßen wird. Es gibt engagierte Leute. Die Kirchenentwicklung ist oft die Motivation, ein Amt überhaupt auszuüben.

Was ist einfacher, Strukturen zu verschlanken oder neue Formen des Glaubenslebens durchzubringen?

Wasmer: Ich erlebe die staatskirchenrechtlichen Strukturen als viel hemmender als die kirchenrechtlichen Vorgaben, von den Sakramentspendung einmal abgesehen. In der Seelsorge gibt es viele Möglichkeiten zu wirken. Die Kirchgemeinden jedoch haben alle den Blick auf ihren eigenen Ort, die Aufgaben sind definiert, da wird es mitunter eng.

Bienz-Geisseler: Wir haben klare Strukturen mit einer Verfassung und Gesetzen. Bei Unsicherheit kann man sich rechtlich darauf berufen. Die Landeskirche kann nicht kommen und sagen: «ihr müsst», wenn die gesetzlichen Grundlagen dazu fehlen. In diesen Situationen können wir nur motivieren. Wenn die Menschen von einem Weg überzeugt sind, gehen sie diesen auch.

Interview: Dominik Thali

ANNEGRETHER-BIENZ-GEISSELER (61), Synodalrätin, Ressort Kirchgemeinden, Synodalkreise und Synode; HANSPETER WASMER (59), Bischofsvikar; DETLEF HECKING (58), Pastoralverantwortlicher des Bistums Basel

Interview ungekürzt: QR-Code oder lukath.ch/zkkl



Im Kirchenrat Reussbühl ist **Anna Maria Roos-Gervasi** Ende 2025 zurückgetreten. Sie gehörte dem Rat seit 1. Juni 2022 an. – **Joseph Kalariparampil**, Leitender Priester des Pastoralraumes Surental (Büron, Triengen und Winiikon), verlässt diesen im Frühling. Er wurde zurück nach Indien berufen. – **Claudia Nuber** hat als Leiterin der Pfarrei St. Leodegar in Luzern auf Ende August gekündigt. Sie ist dort seit bald zehn Jahren tätig. Im Sommer verlässt auch Hofpfarrer **Ruedi Beck** die Pfarrei – Die Doppelleitung des Pastoralraums Region Sursee steht. Der Kirchgemeindeverband

hat für die Bereiche Administration und Organisationsentwicklung **Karin Brun-Lütolf** gewählt. Die 54-jährige ist Betriebsökonomin mit einem Master in Kommunikationsmanagement und tritt die Stelle am 1. April an. Der pastorale Leiter **Simone Parise** ist schon seit Dezember im Amt. – Diakon **Martin Brunner-Artho** tritt Ende März nach rund vierjähriger Tätigkeit als Ausbildungsleiter und Mitglied des Leitungsteams des St. Beat zurück, des Seminars für kirchliche Berufe im Bistum Basel. Er will sich nochmals in der Pfarreiseelsorge engagieren.

NACHRICHTEN/AGENDA

Universität Luzern

STUDIENGANG RELIGIONSPÄDAGOGIK WIRD NEU AUFGESTELLT

Im Herbstsemester dieses Jahres wird an der Theologischen Fakultät der Universität Luzern kein neuer Diplom-Studiengang Religionspädagogik gestartet. Der darauf aufbauende Bachelor Religionspädagogik wird ebenfalls sistiert. Grund: Das Bistum Basel und die Universität Luzern prüfen Möglichkeiten einer neuen Trägerschaft für den Studiengang. Beide hätten «ein hohes Interesse an der Berufsausbildung von Religionspädagoginnen und Religionspädagogen», heisst es in einer gemeinsamen Mitteilung. Deren Ausbildung müsse aber eine neue Trägerschaft übernehmen, weil die Zulassungsbedingungen zum Studiengang angepasst werden müssen. Künftig werde eine gymnasiale Matura vorausgesetzt.

Behindertenseelsorge

FASNACHT, THEATER UND EINE INKLUSIVE PARTY

Bei der Behindertenseelsorge stehen in den nächsten Tagen und Wochen drei Anlässe auf dem Programm, bei denen alle Menschen willkommen sind.

Sonntag, 15. Februar | 10.30 Uhr, Pfarrkirche Rothenburg, ökumenischer Fasnachtsgottesdienst mit der Guggenmusik Fläckegosler und Übersetzung in Gebärdensprache

Samstag, 28. Februar | 14 bis 17 Uhr, Figurentheater Dunjasha im Spektakulum-Theater, Steinenstrasse 2, Luzern, mit kleinem Apéro; Anmeldung bis 23. Februar an fabienne.eichmann@lukath.ch

Samstag, 7. März | ab 18 Uhr, Musikparty mit Karaoke im Treibhaus (Spelteriniweg 4) in Luzern (ohne Anmeldung)

3. Luzerner Pastoralkonferenz

KIRCHENLEUTE VERNETZEN, DIE ZUKUNFT GESTALTEN

Die Luzerner Pastoralkonferenz (PK) geht in das zweite Jahr; im März findet sie zum dritten Mal statt. Die Konferenz will Personen, die auf unterschiedlichen Ebenen in der Pastoral tätig sind, vernetzen. Pro Pastoralraum sind jeweils bis zu acht Personen willkommen. Ziel ist, verschiedene pastorale Berufsfelder an einen Tisch zu bringen, um die Zukunft ganzheitlich zu gestalten und gemeinsam an einer lebendigen Kirche zu bauen, die in die Gesellschaft hineinwirkt, wie es im Beschrieb heisst.

Die nächste Pastoralkonferenz nimmt das UNO-Jahr der Freiwilligenarbeit 2026 in den Blick. Mit dabei sind verschiedene Organisationen und Projekte: die Jubla Schweiz, das von Benevol ausgezeichnete Projekt «Kriensertisch» aus Kriens, die Caritas Zentralschweiz, Campus für Christus sowie die Jugendseelsorge Zürich.

Vorbereitungsteam: Hanspeter Wasmer, Caroline Buholzer, Fabian Arun Pfaff, Benedikt Wey, Ana Fernández und Silvia Huber. Teilnehmen können alle, die aktiv im pastoralen Dienst stehen und an der pastoralen Entwicklung interessiert sind.

Datum und Ort: Mittwoch, 11. März, 8.30 bis 12.30 Uhr, Pfarreizentrum Willisau, Im Grund 2

Anmeldung: über die Pastoralraumleitung, welche die Teilnehmer:innenanzahl bis 25. Februar an bischofsvikariat.stviktor@bistum-basel.ch meldet



Miteinander ins Gespräch kommen: an der Pastoralkonferenz vom 4. November in Sursee.

Bild: Gregor Gander

Impulsnachmittag

PALLIATIVE CARE IM INTERKULTURELLEN KONTEXT

Die Gesellschaft ist multikulturell zusammengesetzt. Deshalb müssen in der Behandlung, Pflege und Begleitung von Patient:innen mit fortschreitenden, lebensbedrohlichen Erkrankungen verschiedene kulturelle Ansätze zu Krankheit und Tod berücksichtigt werden. Dafür braucht es interkulturelle Kompetenzen. Palliativ Luzern lädt zu einem Impulsnachmittag dazu ein, der die Sensibilität und Handlungskompetenz für eine Palliative Care stärken will, die jedem Menschen gerecht wird, unabhängig von Herkunft, Religion oder Sprache.

Angesprochen sind Fachpersonen, unter anderem Seelsorgende, Sozialarbeitende und Ehrenamtliche in der Palliative Care.

Datum und Ort: Donnerstag, 26. März, 13.00 bis 17.45 Uhr Pfarreizentrum Gerliswil, Schulhausstrasse 4, Emmenbrücke

Kosten: Fr. 50.–

Anmeldung: bis 12. März über palliativ-luzern.ch/impulsnachmittag

Diese Veranstaltung wird unterstützt von der Katholischen Kirche im Kanton Luzern.



Strahlende Gesichter: Irene und Thomas beim Einzug in die Kapelle Mariazell zu ihrem «Liebesfest». Bild: Roberto Conciatori

Videoporträts kirchlicher Hochzeiten und Segensfeiern

SO VIELFÄLTIG WIE DIE LIEBE

Die IG Paar- und Familienseelsorge der katholischen Kirche in der Deutschschweiz hat eine Reihe von Videoporträts herausgebracht, die einen authentischen Einblick in kirchliche Hochzeiten und Segensfeiern geben. Darunter zwei aus dem Kanton Luzern.

Echte Paare, echte Geschichten: Die Videoreihe umfasst acht Porträts von Paaren, die sehr unterschiedlich sind, was ihr Alter, ihre Lebenssituation und ihre Art zu feiern betrifft. Gemeinsam ist ihnen, dass sie erzählen, warum die Kirche der richtige Ort für ihr Fest war. «Unsere kirchliche Segnung gab dem Tag eine Tiefe», erzählt Nick, der mit seinem Partner Dani eine Regenbogen-Hochzeit im Thurgau feierte. Für Ruth und Albert aus Vals (GR) bedeutete die kirchliche Hochzeit, sich bewusst zu überlegen: «Was verspreche ich meinem Partner?»

Projektleiter Matthias Koller Filliger vom Bistum St.Gallen hält in einer Medienmitteilung fest: «Wir möchten Paaren zeigen, wie persönlich, stärkend und lebensnah das Heiraten in der Kirche heute sein kann.»

ÜBERZEUGENDE BEGLEITUNG UND GESTALTUNGSFREIRAUM

Irene und Thomas lernten sich im Brändi in Sursee kennen, wo sie arbeiten und gemeinsam in einer Wohngruppe leben. Mit Behindertenseelsorgerin Fabienne Eichmann planten sie ein berührendes «Liebesfest». In weiteren Videos verraten Annegret und Sepp aus Römerswil, die bereits 55 Jahre verheiratet sind, das Geheimnis ihrer langen Beziehung; Corinne und Lukas erzählen, wie unkompliziert und persönlich sie ihre Trauung mitgestalten konnten; Markus und Martina, die sich von der Trauseelsorgerin in ihrer Lieblingskapelle mit einem passgenauen Geschenk und Gedanken dazu überraschen liessen; die Partnerinnen Ulli und Michi, die ihre Liebe «vor den Menschen, die uns wichtig sind, und vor Gott» feierten; sowie Elisabeth und Franz, der bereits verheiratet war und nach einer Scheidung und einem langen inneren Prozess wagte, nochmals neu «Ja» zu sagen.

 [youtube.com/@jaichwill](https://www.youtube.com/@jaichwill)

Kirchliche Berufe

MIT RUND 127 000 FRANKEN AUSBILDUNGEN UNTERSTÜTZT

Die Landeskirche hat im vergangenen Jahr aus dem «Fonds zur finanziellen Unterstützung von Aus- und Weiterbildungen von kirchlichem Personal» 21 Personen mit Beiträgen von insgesamt 126 810 Franken unterstützt. 18 Gesuche betrafen Teilzeit-, 3 Vollzeit-Ausbildungen. Die meisten Mittel (rund 94 000 Franken) flossen in die ForModula-Ausbildungen Katechese und Jugendarbeit. Weiter profitierten zwei Studierende am Religionspädagogischen Institut der Universität Luzern und zwei Theologiestudierende im bischöflichen Sonderprogramm.

Der Förderfonds geht auf einen Vorstoss in der Synode zurück und besteht seit August 2024. Bereits bis Ende jenes Jahres konnte 18 Gesuchen im Gesamtumfang von gut 80 000 Franken entsprochen werden. Die Synode hatte für den Fonds im Mai 2023 500 000 Franken zur Verfügung gestellt. Über die Gesuche entscheidet jeweils der Synodalarat; im laufenden Jahr wird der Prozess weiter optimiert und über eine Online-Plattform abgewickelt.



Auf einer Bootstour für Jugendliche im August 2025: Kirchliche Jugendarbeit ist eine Ausbildung, die über den Fonds unterstützt wird. Bild: Michael Zingg

Gettnau – Willisau

MENSCHENRECHTSWEG

Der Menschenrechtsweg war über 30 Jahre ein Angebot der Bethlehem Mission Immensee jeweils in der Fastenzeit. Seit 2025 führt ihn Bruno Hübscher, Diakon und Seelsorger in Gettnau, mit einem Team in seiner Region weiter. Dieses Jahr, am 14. März, beginnt der Weg in der Kirche Gettnau kurz nach 14 Uhr und endet um 16.30 Uhr in der reformierten Kirche Willisau. Unterwegs gibt es drei Impulse. Gestaltung: Philemon Läubli (ref. Pfarrer), Stephan Kaiser (BMI-Vorstand) und Bruno Hübscher.

Datum und Ort: Samstag, 14. März, ab 14.05, Kirche Gettnau, keine Anmeldung, kostenloses Angebot

 www.instagram.com/kircheluzern

 www.facebook.com/kircheluzern

LUZERNER KIRCHENSCHIFF

Das Informationsmagazin für die Mitarbeitenden der katholischen Kirche im Kanton Luzern; erscheint zehnmal jährlich

HERAUSGEBERIN

Römisch-katholische Landeskirche des Kantons Luzern in Zusammenarbeit mit dem Bischofsvikariat St. Viktor

REDAKTION UND ADRESSE

Römisch-katholische Landeskirche des Kantons Luzern
Kommunikation | Dominik Thali
Abendweg 1, Postfach
6000 Luzern 6
041 419 48 24
kommunikation@lukath.ch

DRUCK

Brunner Medien AG, Kriens
Auflage: 3100 Ex.

BESTELLUNGEN

ADRESSÄNDERUNGEN

Römisch-katholische Landeskirche des Kantons Luzern
Synodalverwaltung
Abendweg 1, Postfach
6000 Luzern 6
041 419 48 48
verwaltung@lukath.ch

DIE NÄCHSTE AUSGABE ERSCHEINT MITTE MÄRZ 2026

Zehn der zwölf neuen Klassenassistentinnen Religionsunterricht am letzten Kursabend mit den beiden Kursleiterinnen Gabrijela Odermatt (rechts) und Yvonne Rihm (hinten, zweite von links).

Bild: do



Crashkurse für Klassenassistenten Religionsunterricht

RELIGIONSUNTERRICHT

DIE UNENTBEHRlichen IM KLASSENZIMMER

Klassenassistenten unterstützen Religionslehrpersonen im Unterricht. So können Kinder in Gruppen auf unterschiedlichem Niveau arbeiten. Die Crashkurse, welche die Landeskirche dafür seit drei Jahren anbietet, sind gefragt. Manchen Teilnehmenden machen sie Lust auf mehr.

Der Crashkurs ist nicht etwa eine Schnellbleiche. Sondern eine dicht gestaltete Weiterbildung, die an vier Abenden das Wichtigste zum Religionsunterricht vermittelt. Der Kurs erleichtert Teilnehmenden den Einstieg in den Alltag im Klassenzimmer und gibt anderen, die schon länger im «Unti» mithelfen, mehr Boden. «Klassenassistenten sind im Religionsunterricht nicht mehr wegzudenken», sagt Gabrijela Odermatt. Sie und ihre Kollegin Yvonne Rihm von den Fachbereichen der Katholischen Kirche im Kanton Luzern haben den Kurs entwickelt. Rund 30 Personen haben ihn seit 2023 abgeschlossen.

Die Idee dafür entstand an einem Treffen der Teamleitungen Katechese im Kanton Luzern. Diese stellten fest, dass der Bedarf nach Unterstützung im Klassenzimmer steigt, «weil immer mehr Kinder und Jugendliche mit höchst unterschiedlichen Lernvoraussetzungen in der Regelklasse integriert werden», erklärt Rihm. An dem Treffen wurde deshalb beschlossen, für Klassenassistenten eine Werkzeugkiste zusammenzustellen.

MIT UNTERSCHIEDLICHEN SITUATIONEN UMGEHEN

Der Kurs habe ihr einen guten Einblick verschafft und Sicherheit gegeben, sagt Karin Walker (59). Sie unterstützt seit dem vergangenen August in St. Erhard in einer 3. und 5. Klasse die Religionslehrperson und gehört zur Gruppe, die im Januar den dritten Crashkurs abschloss. Wie Giulia Issa (53) aus Steinhausen, die schon seit vier Jahren Klassenassistentin ist. Issa sagt, im Kurs habe sie neue Möglichkeiten kennengelernt, mit unterschiedlichen Situationen und Bedürfnissen umzugehen. Sie spricht damit an, dass es in der integrativen Schule auch Kinder gibt, die mehr Begleitung brauchen. Yvonne Rihm, heilpädagogische Katechetin, vermittelt im Crashkurs deshalb Wissen über verschiedene Beeinträchtigungen – ADHS oder

Autismus etwa. Das hilft auch, Erfahrungen einzuordnen. Davon habe sie profitiert, sagt Ursula Schuler (60), Klassenassistentin in der Emmer Pfarrei Gerliswil: «Jetzt weiss ich besser, wie man auf Kinder mit besonderen Bedürfnissen zugehen kann.» Klassenassistenten könnten die Religionslehrpersonen in anspruchsvollen Situationen entlasten, sagt Rihm. «Sie helfen so mit, ein gutes Lern- und Arbeitsklima zu schaffen.» Die Unterstützung von Jeanette Keist (66) etwa, ebenfalls in Emmen tätig, ermöglicht es, einen Buben mit einer Behinderung eins zu eins zu begleiten.

DER ANFANG VON MEHR

Der Crashkurs vermittelt aber nicht nur Grundlagen und bestärkt, er ist für manche Teilnehmende auch Einstieg dafür, selbständig Religionsunterricht zu erteilen. So waren für Andrea Ballina (48), die in Kriens seit Oktober Klassenassistentin ist und ebenfalls den jüngsten Crashkurs absolviert hat, die vier Abende «eine super Gelegenheit, mir das erste Fachwissen anzueignen». Wer den Crashkurs absolviert hat, kann direkt in die katechetische Ausbildung einsteigen. Ballina beginnt diese im laufenden Monat. Wie sie sind schon vier weitere Crashkurs-Absolventinnen anschliessend in die Vollausbildung eingestiegen.

do

DEN DRITTEN CRAHSKURS ABGESCHLOSSEN HABEN: Andrea Ballina, Luzern; Gisela Baumeler, Malters; Isabelle Bucher, Ruswil; Magdalena Dietrich, Ennetmoos; Elisa Nascimento, Weggis; Giulia Issa, Steinhausen; Natascha Iten, Dietwil; Jeanette Keist, Emmenbrücke; Franziska Schächli, Knonau; Ursi Schuler, Emmenbrücke; Karin Walker, St. Erhard; Franziska Züger, Emmenbrücke

DATEN NÄCHSTER CRASHKURS: jeweils Montag, 2. November, 30. November, 11. Januar und 25. Januar, jeweils Montag, 17.15 bis 20.45 Uhr